18. internationales forum des jungen films berlin 1988

8
38. internationale
filmfestspiele berlin

DANI, MICHI, RENATO & MAX

Land	Schweiz 1987
Produktion	Richard Dindo, Alfred Richterich, Fred Leu
Buch, Regie, Ausstattung	Richard Dindo
Kamera	Jürg Hassler, Rainer Trinkler
Musik	KPM-Music (The Kicks, Rock On), Patti Smith (Wave)
Ton	Dieter Gränicher, Alain Klarer
Beleuchtung	André Pinkus
Schnitt	Georg Janett
Kommentare gesprochen von	Richard Dindo, Bettina Schmid, Regula Schiess
Filmdokumente	Fernsehen DRS, Videoladen
Fotos	Thomas Burla, Ringier Fotodienst, Klaus Rosza, Gertrud Vogler, Udo Döhmann, Li Tobler
Mischung	Florian Eidenbenz
Das Interview mit Max wurde von Nelly Brandl, Christian Schmid und Rosmarie Sprecher gefilmt	
Uraufführung	10. April 1987, Zürich
Format	16 mm, Farbe
Länge	138 Minuten

Inhalt

Dokumentarfilm in drei Kapiteln über vier Jugendliche, die sich in der Zeit der Jugendbewegung in Zürich für ein autonomes Jugendzentrum (AJZ) engagiert hatten und die durch tragische Unfälle, in die jedes Mal Polizisten verwickelt waren, ums Leben gekommen sind.

Drei Ereignisse — vier Schicksale:

Dani & Michi, die mit einem entwendeten Moped eine Spritztour an den Stadtrand machen wollten, dabei zu rasch fuhren und keine Helme trugen, deshalb von einer Polizeipatrouille verfolgt wurden, zu Fall kamen und tödlich verunglückten. Renato, der ein Auto entwendete, von einer Polizeipatrouille verfolgt und angeschossen und später, im Spital im Koma liegend, von seiner Freundin erstochen wurde.

Max, der am Tag der Schließung des AJZ als unbeteiligter Zuschauer von einem Polizeigenadier einige Knüppelschläge auf den Kopf erhielt, an deren Folgen er zwei Jahre später in Barcelona starb.

Gespräch mit Richard Dindo

Frage: Dani, Michi, Renato und Max sind Namen aus der Zeit der Bewegung. Sind die Jugendunruhen Gegenstand Deines Films?

R. Dindo: Es ist kein Film über die Bewegung. Es geht in meinem Film um die vier Jugendlichen Dani, Michi, Renato und Max, die zwar mit der Bewegung verbunden waren, jeder auf seine Art, die ich aber in einem ganz anderen Zusammenhang portraitiere. Was mich interessiert hat: ich wollte wissen, was diesen vier Jugendlichen geschehen ist, warum sie sterben mußten. wie ihre Angehörigen auf ihren Tod reagierten; ob die betreffenden Polizisten bestraft wurden, was die Justiz aus diesen Fällen gemacht hat. Ich habe die Verfolgungsfahrten rekonstruiert, Augenzeugen befragt und so versucht, in einer Art kriminalistischer Enquête der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Frage: Ein Film über vier Einzelschicksale?

R. Dindo: Ich habe in meinen Filmen immer versucht, Menschen zu portraituren und sie dabei gleichzeitig in einen geschichtlichen oder politischen Zusammenhang zu stellen. Bei Dani, Michi, Renato und Max ist dieser Zusammenhang die Jugendbewegung. Das heißt, indem der Film auf eine minutiöse, fast akribische Art den Hergang der 'Unfälle' rekonstruiert und aufzeigt, wie die Polizei und die Justiz damit umgegangen sind, zeigt er auch auf, wie der Staatsapparat funktioniert, der ... die Jugendbewegung niedergeschlagen hat.

Frage: Dein Film bezieht nicht explizit Stellung. Er ist vielmehr aus dem Blickwinkel des Beobachters, beinahe Unbeteiligten realisiert?

R. Dindo: Dem würde ich widersprechen. Mein Film ist 'beteiligt' von der ersten Sekunde an. Mit jedem Bild, jedem Satz wird die kriminalistische Enquête vorwärtsgetrieben, so daß man sich ihr überhaupt nicht entziehen kann. Das Engagement bei diesem Film steckt darin, wie er die Dinge zeigt, was für einen Blick er auf sie wirft. Das ist einerseits distanziert, lakonisch, präzise und andererseits bewegend, emotionell, engagiert. Ich wende mich an Zuschauer, die sehen und hören können. Denen man nicht alles vorkauen muß. Die ihre eigene Intelligenz gebrauchen wollen. Ein Film ist immer auch eine Studie über die einfachen Dinge des Lebens wie Sehen, Hören, Reden, Fühlen.

Man kann die Realität nicht auf die Politik reduzieren. Die Politik ist nur ein Teil der Realität. Wenn ein Filmemacher nur seine politische Meinung illustriert, verwehrt er dem Zuschauer den Blick auf die Realität. Deshalb rede ich bei meinem Film von einer 'kriminalistischen Enquête'. Der Zuschauer soll zuschauen und zuhören können, wie sich der Film Schritt für Schritt dem nähert, was er als seine Wahrheit versteht. Mein Film über die vier Toten und darüber hinaus über die Zerschlagung der Bewegung, leistet auf seine Art auch eine Erinnerungs- und Trauerarbeit. Ich will, daß der Zuschauer die Namen von Dani, Michi, Renato und Max und das, was ihnen geschehen ist, nie mehr vergißt ...

Frage: Was ist an Erinnerungs- und Trauerarbeit — Deine Filme beschäftigen sich oft damit — politisch?

R. Dindo: Sich an ein geschichtliches oder gesellschaftliches Ereignis erinnern, ist für mich eine politische Arbeit. Auch das Vergessen ist ein Politikum. Ein Volk ohne Erinnerungsvermögen hat auch kein historisches Bewußtsein. Wir müssen uns unserer Geschichte erinnern. Ich bin unter anderem auch auf das Thema meines Films gekommen, weil es mich gärgert hat, wie rasch

die Bürger wieder voreilig versöhnt waren mit ihrer Stadt, nachdem die Jugendbewegung einmal zerschlagen war. Wie rasch sie wieder, auf die bekannte, krämerhafte Art, freundlich und nett wurden miteinander, wie wenn nichts geschehen wäre und heute so tun, als ob sie alles schon vergessen hätten.

Frage: Und die Trauerarbeit?

R. Dindo: Auch diese hat für mich eine politische Dimension in dem Sinne, daß man mit Niederlagen umgehen können muß. Auch im privaten Leben. Nicht resignieren darf. Trauerarbeit heißt nicht, traurig sein, sondern: die Trauer überwinden.

Frage: Überwinden, wohin? In die Wut?

R. Dindo: In die Wut, in den Widerstand, ins Weiterleben.

Frage: Leistet Dein Film diese Arbeit? Überwindet der Zuschauer seine Trauer über diese tragischen Tode, indem daraus Wut über die am Tode Schuldigen entsteht?

R. Dindo: Ich will den Zuschauer betroffen machen, emotionell bewegen. Wie er dann damit umgeht, ist nicht mehr meine Sache. Die zweite Frau von Dani's Vater hat mir einmal gesagt, sie habe Zürich damals nach dem Tod von Dani verlassen, weil sie die Aggressivität in dieser Stadt nicht mehr aushielt. Dadurch habe sie aber auch ihre Trauerarbeit nicht mehr machen können. Als sie den Film sah, sagte sie, sie sei jetzt irgendwie erleichtert und dankbar, daß es diesen Film gebe. Vielleicht, dachte ich mir dann, kann sie jetzt die unterbrochene Trauerarbeit wieder aufnehmen und zu einem vorläufigen Ende führen.

Frage: Dein Film erinnert ein wenig an die Arbeitsweise von Claude Lanzmann in *Shoah*?

R. Dindo: Die Enquête als Instrument der Suche nach Wahrheit war schon immer im Zentrum meiner Arbeit. Fast jeder, der in meinem Film spricht, ist ein Augenzeuge, der am tatsächlichen Schauplatz erzählt, was damals geschehen ist. Er erlebt vor der Kamera noch einmal, was er gesehen hat und fühlt noch einmal, was er damals fühlte. Dadurch werden seine Erinnerungen und seine Gefühle für uns bewegend. Jeder spielt sozusagen die Rolle seines eigenen Lebens. Dadurch wird der Zuschauer zum Beobachter und Zuhörer von Ereignissen gemacht, von denen er zwar gehört hat, aber von denen er im Grunde nichts wußte.

Frage: Gibt es denn überhaupt noch Leute, die an den damaligen Ereignissen interessiert sind und noch nicht alles wissen?

R. Dindo: Die meisten Leute hier haben die Namen der vier Toten schon einmal gehört und wissen vage, was ihnen passiert ist. Aber sie kennen nur die Fakten, wenn überhaupt. Mein Film besteht aber nicht nur aus Fakten, sondern auch aus den Emotionen der beteiligten Menschen. Und nur ein Film konnte zeigen, was damals wirklich geschehen ist. Nur ein Film konnte die 'Unfälle' noch einmal rekonstruieren, Dokumente davon zeigen, die Toten auferstehen lassen, die Angehörigen über sie reden lassen und den Zuschauer über die kriminalistische Enquête damit konfrontieren, was die Polizei und die Justiz dazu zu sagen hatten. Der Richter im Fall Dani/Michi zum Beispiel hat die Augenzeugenaussagen von den Füßen auf den Kopf gestellt. Er drehte fast alles, was sie sagten, ins Gegenteil um. Der Film beweist, wie das eben nur ein Film tun kann, daß der Richter sich irrt. Ja, daß er sich für die Wahrheit gar nicht interessierte ...

Aus: Informationsblatt der Film-Cooperative Zürich, 1987

Kritik

Von den vier Jugendlichen, deren Zutodekommen Richard Dindo nachzeichnet, tritt einer am deutlichsten aus den Schatten des Vergessens: Max, der vor drei Jahren (und drei Tagen genau) als 'ein spätes Opfer der Jugendkrawalle' gestorben ist (TA vom 29. 6. 84). Eine junge Frau, Kathrin, verleiht ihm durch eine bewegte und bewegende Nacherzählung Leben. Um das Schicksal des noch lebenden Max wurde anlässlich des Zürcher Tribunals im Februar 1982 ein Video gezeigt; unvergeßlich etwa die Handbewegung, mit der Max die haarlose Narbe auf seinem Kopf betastete. Sie ist wieder zu sehen in Dindos Film, der Teile jenes Videos verwendet.

An dieser Stelle wurde mir deutlich, wie sehr die Erinnerung an damals mit Emotionen besetzt ist, die stärker sind als die neuen, die Dindos kluge, abgesicherte, sich auf keine Äste hinauslassende Recherche wachruft. Dindo, der in seinen früheren Filmen der Vätergeneration nachging, ist nun selbst bei den Vätern angelangt, die sich über die jüngere Generation beugen. Das Schreien der Jungen von damals ist, umgesetzt, in ein Reden gemündet, schreiend sind immer noch die Tatsachen, und es ist von großer Wichtigkeit, daß Dindo sie unter der Verkrustung hervorholt. In der Machart folgt er nicht der Bewegungsdynamik (nur die gedruckte Information zum Film spiegelt — etwas irreführend in bezug auf die Filmform — die seinerzeitige Bewegungsgrafik), läßt sich nicht hinreißen, wie es dem Gestus von damals entsprechen würde, er geht beharrlich dem Thema nach, das ihn immer am meisten beschäftigte, die Mechanismen schweizerischer Repression, die Arroganz der Macht — und er agiert als erfahrener Profi. Unterschiede zwischen zwei Generationen von politischen Filmemachern lassen sich etwa an der verwendeten Musik festmachen. Pulsierte 'Züri brännt' von hartem Sound, so werden Dindos Bilder von einer schon fast moderaten Filmmusik untermalt.

Warum haben die jungen Filmemacher sich in ihren Filmen nicht den Schicksalen von Dani, Michi, Renato und Max zugewandt? Eine Antwort ist schwierig zu bekommen. Das Wort 'Übersättigung' fällt. Der Zugang zum Leben, zum Tod war, ist ein anderer. Schon zu bewegten Zeiten, an Vollversammlungen, gab es ein Murren gegen analysierende Genossen. Im Filmkommentar fragt Dindo vorsichtig nach der Stellung von Max innerhalb der Bewegung, fragt nach einer politischen Zuordnung, ohne allerdings eine Antwort in einem Wort zu suchen. Genau das wollten die Jungen von damals nicht, nicht zugeordnet werden, nicht in eine Schublade gesteckt und mit einem Etikett versehen werden.

Die Filme der 'ersten Stunde', *Züri brännt* aus dem Videoladen, *Betonfahrten* von Pius Morger, setzten sich über gängige Muster hinweg, zielten rundum auf die Darstellung eines Lebensgefühls. Sie trafen den Nerv, erfüllten die Erwartungen, hielten die Stimmung. Der AJZ-Film *Keine Zeiten sich auszuruhen* (Videoladen 1981) hatte es mit seinen selbstkritischen, die Provokation in die eigenen Reihen tragenden Tönen schon schwieriger. Aber es war auch möglich, einen Film über die 'Teddies' (*Nachwuchs* von Christoph Schaub 1981-82) zu machen, einer andern Jugend mit größtmöglicher Unvoreingenommenheit zu begegnen. Es war möglich, die Auseinandersetzung um den Staufacher als eine Art Musical zu inszenieren (*Love Song*, Videoladen 1984), in dem der Kommentar schelmisch flüsternd-konspirativ gesprochen wird. *Sonja W.* (ist sie nicht von fern mit Kathrin verwandt?) von Jörg Helbling. *Augenblicke* von Franz Reichle, die neuern *Wendel* von Christoph Schaub und *Morlove*, das laborierte Gaunerstückchen von Samir, sie alle und einige andere gehören zum Umfeld der 'Bewegung'. Sie alle haben mit Dani, Michi, Renato und Max zu tun, die sich einen eigenen Planeten wünschten. Sie decken einen Teil des Spektrums ab, das die vier Opfer zu Lebzeiten ('voll im Leben, wie man es nur sein kann', Flugblatt zu Dani und Michi) repräsentierten. Meine erste Enttäuschung über Dindos formal distanzierte Rekonstruktion hat sich beim Nachdenken über die Bilder der jungen Filmemacher zur Überlegung gewandelt: Gut, daß keine Anbiederung stattgefunden hat.

Beatrice Leuthold, in: Tagesanzeiger, Zürich, 15. 4. 1987

*

Im Umfeld der Zürcher Jugendunruhen zu Beginn der 80er Jahre haben vier junge Männer ihr Leben verloren; sie haben die Geschichte der sogenannten Bewegung gewiß nicht bestimmt, aber in ihrem Sterben verdichtet sich diese Geschichte. Nun hat der Filmemacher Richard Dindo mit *DANI, MICHI, RENATO UND MAX* den Versuch unternommen, näher an die Wahrheit der Todesfälle heranzukommen. Zu enthüllen vermag er sie natürlich nicht, aber immerhin gelingt ihm aus einer gebührenden Distanz heraus und basierend auf sorgfältig verarbeitete und abgestützte Recherchen ein Gegengewicht zu dem, was im rechtsstaatlichen Bewußtsein zuweilen vorschnell als Wahrheit akzeptiert wird: die paragraphen-

gestützte Antwort der Justiz auf Vorfälle, die rational allein nicht erklärt werden können. Was durch flutwellenartig hereinbrechende Protestaktionen einer zornigen Jugend ausgelöst, durch eine massive Genschlagpolitik der Behörden und Polizeiorgane niedergeschlagen wurde, ist nicht bewältigt.

Zu den Qualitäten von Richard Dindos Arbeiten zählt die Fähigkeit, exemplarische Einzelschicksale aus einem historischen Kontext herauszuschweißen, ihren individualistischen Elementen forschend nachzugehen und die gewonnenen Einsichten mit Sicht auf eine Neuinterpretation gesellschaftspolitischer Phänomene zu montieren. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine bewußt parteiische, unbequeme, zuweilen provokative Beurteilung. Mit einem ergreifenden und betroffen machenden Dokument der Erinnerung nimmt der Autor nun die Diskussion über die Zürcher Jugendbewegung wieder auf und setzt Mahnzeichen durch Ereignisse, denen eine traditionalistische Geschichtsschreibung mit Sicherheit nicht einmal Fußnoten widmen würde. (...)

In allen Fällen waren Staatsbeamte involviert, gegen sie wurden Strafverfahren eingeleitet, in den Medien kam es zu kontroversen Diskussionen, wobei Zweifel an der Verhältnismäßigkeit polizeilichen Handelns und an der Ermittlungspraxis der Gerichte geäußert wurden.

Dindos Film, von ihm selber kommentiert, widmet sich nun in detaillierter und bislang öffentlich nicht dokumentierter Form dem, was geschehen war. Interviews mit Eltern, Verwandten, Freunden schaffen einen emotionalen Rahmen; Augenzeugenberichte und minuziöse Rekonstruktionen werden dem behördlichen Aktenmaterial gegenübergestellt, wobei Widersprüche und Ungereimtheiten aufscheinen. Dindos Film ist ankläglich formuliert, berichtet aus der Sicht der Opfer, aber er verliert sich nie in einer stumpfen Anklage gegen den Justiz- und Polizeiapparat. Eine didaktisch angelegte dramaturgische Schiene verhindert die Entstehung einer Atmosphäre des Hasses. So wird im ersten Teil zwar erkennbar, wie verbittert sowohl eine nach Freiräumen schreiende Jugend als auch das etablierte Bürgertum Unversöhnlichkeit manifestierten – am Beispiel von Danis und Michis Unfall. Doch schon in der Reflexion über Renato wird klar, daß es Dindo darum geht, an einem Außenseiterschicksal festzumachen, mit welcher Ohnmacht eine Wohlstandsgesellschaft zuweilen auf Minderheiten reagiert. Und mit dem überzeugenden, einfühlsamen Porträt von Max C. sprengt er den Rahmen des Lokalen: Im langen Sterben eines kritischen Kopfes offenbart sich der Widersinn jeglicher Gewaltanwendung, gleich von welcher Seite sie auch kommt. Aus dem Korsett der zürcherischen Betonlandschaft führt der Erzählstrang in den lichten Süden, erzeugt Bilder, die eine neue Dimension des Nachdenkens erschließen, über einseitige Schuldzuweisungen hinausführen. Richard Dindo hat ein heikles Thema mit dem politischen Engagement behandelt, das man von ihm erwartet.

Dindo war kein Angehöriger der Zürcher Jugendbewegung, aber er ist ein spürbar Bewegter, der seine Hauptpersonen in diesem Film nicht dazu mißbraucht, ein ideologisch motiviertes Feindbilddenken zu zementieren. DANI, MICHI, RENATO UND MAX ist tatsächlich ein Stück glaubwürdige Trauerarbeit für alle, die in den Zürcher Unruhen zu Schaden gekommen sind, das ist mehr, als man erhoffen konnte.

Michael Lang, in: Die Weltwoche, Zürich, 16. 4. 1987

*

Am Wochenende vom 30. Mai 1980 begannen mit einer Demonstration vor dem Opernhaus in Zürich jene Unruhen von Jugendlichen, die über Monate hin die Bevölkerung der Stadt und des ganzen Landes in Atem halten sollten. Ihr Protest richtete sich gegen die von ihnen so genannte etablierte Kultur, für welche als Symbol das Opernhaus stand, und zielte auf die Forderung, der als alternativ bezeichneten Jugendkultur seien angemessene finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen und es sei eine Stätte der Begegnung einzurichten, die von den Jugendlichen autonom verwaltet werden könne. In der Masse dieser Jugendlichen, die sich für die Errichtung eines 'Autonomen Jugendzentrums'(AJZ) engagierten, gab es vier junge Leute, die später, im Nachgang zu den Unruhen, als diese längst vorüber waren, durch tragische Un-

fälle, in welche jedesmal Polizisten verwickelt waren, ums Leben gekommen sind.

Sind die Namen dieser vier jungen Männer noch in Erinnerung? Über den Kreis ihrer Angehörigen, der Eltern und Geschwister, ihrer Freunde und derer hinaus, denen sie sich in der Zeit der Jugendbewegung als zugehörig empfunden haben? Verdrängen und Vergessen sind Verhaltensvorgänge, die um so leichter fallen und der Gewissensberuhigung als um so angemessener erscheinen, als seither in den Straßen wieder Ordnung eingekehrt ist. Daß wir alle, auf welcher Seite im Getümmel der damaligen Jugendbewegung einer auch gestanden haben mag, es uns mit dem Verdrängen und dem Vergessen aber nicht leichtmachen dürfen, daran gemahnt uns jetzt dieser neue Film von Richard Dindo, dessen Material in Bild und Ton zum Teil rekonstruiert werden mußte.

So zu verfahren ist gestalterisch legitim, denn wie anders sonst könnte es gelingen, die Lebensgeschichten der vier Jugendlichen, die im Nachwirken der vorangegangenen politischen und gesellschaftlichen Konfrontation zu Tode gekommen sind, nachzuzeichnen. So erscheint eine jede in ihrer Individualität, alle zusammen jedoch zugleich in ihrer Verflechtung mit der unruhigen Zeit, mit dem gesellschaftlichen und politischen Protest und der Verweigerung, mit den Andersdenkenden, den Behörden und den Politikern, den Bürgern allesamt, die Ruhe und Ordnung als höchstes Gut deklarierten, einen Dialog aufzunehmen. (...)

Für seinen Film konnte Richard Dindo auf bestehendes Material zurückgreifen; so gibt es von drei der vier Jugendlichen gefilmte Interviews oder andere Filmaufnahmen. Gefilmt und fotografiert wurden auch ihre Beerdigungen, die Rekonstruktion der Unfälle durch die Polizei. Weiteres Material, soweit es in den Archiven etwa des Fernsehens DRS nicht auffindbar war, beschaffte sich Richard Dindo, indem er mit den Eltern, den Geschwistern, den Freunden und den Zeugen der Unfälle an Ort und Stelle der Ereignisse Gespräche aufnahm. Zudem inszenierte er dort, wo einschlägiges Material überhaupt nicht vorhanden war – etwa vom Vorgang des Unfalls von Dani und Michi, den Ablauf von Verfolgung und tödlichem Sturz in den Varianten, wie sie sich aus den unterschiedlichen Zeugenaussagen ergeben: Es entstanden so rigoros wirklichkeitsnahe Szenen von entnervender Spannung (Kamera: Jürg Hassler und Rainer Trinkler).

Zeuge ist in diesem Film jeder Gesprächspartner, also nicht nur jene, die die Vorgänge beobachtet hatten und dann von Polizei und Untersuchungsbehörde einvernommen wurden; indem jeder Gesprächspartner – Eltern, Geschwister, Freunde – Zeugnis ablegt, wird er in einem dokumentarischen Sinn Zeuge insofern, als er – jeweils aus seiner Sicht und aus seinem Verständnis des Geschehenen heraus – beiträgt zu dem dichten Gewebe dieser Enquête über bestimmte Ereignisse an bestimmten Orten.

Richard Dindo hat seinerzeit, in *Dialog* (1970), als er mit dem Filmmachen anfang – einem Gespräch zwischen Konrad Farner und Kurt Marti – seine Vorliebe für den Gesprächsfilm zu entwickeln begonnen. Nie indessen hat er eigentliche Interviewfilme gedreht, immer war ihm das Interview dienlich als eines der Materialien, aus denen er seine Filme im Sinne eben des Nacherzählens von vergangenen Ereignissen an bestimmten Orten aufbaute. Er hat in dieser Art des Dokumentarfilms, die man, was die schweizerische Filmszene betrifft, unbestritten als den seinen und dazu wesentlichen Beitrag bewerten darf, mehr und mehr eine Meisterschaft entwickelt, die jetzt, so wird man anerkennen, mit DANI, MICHI, RENATO UND MAX ihre Reife erlangt hat.

Waren frühere Filme – ausgenommen vielleicht *Naive Maler in der Ostschweiz* (1973) –, waren also sowohl *Schweizer im spanischen Bürgerkrieg* und *Die Erschießung des Landesverrätters Ernst S.* als auch, zuletzt noch, *Max Haufler. Der Stumme* Filme, in denen bei aller Meisterschaft des faktischen und atmosphärischen Nacherzählens immer auch ein Zug des Zwanghaften spürbar blieb, ein Zug des Beweisführens und des Ideologisch-Didaktischen: So ist hier nun das Bedürfnis nach solchem Beweiszwang völlig weggefallen.

Noch nie ist Richard Dindo so nahe, so ganz unmittelbar an die Menschen herangekommen, noch nie ist er so hautnah den Ereignissen zugewandt gewesen; und das, obwohl er nichts eingebüßt hat von seiner ihn ganz besonders auszeichnenden Qualität der

Beobachtung, seinem intellektuell abgestützten Engagement des Beobachtens.

Es ist dieses Beobachten, aus einem Stand heraus, wie ihn der Fahnder einnimmt, wenn er der Wirklichkeit auf die Spur kommen will, das solcherart präzise Sachverhalte produziert und diese Sachverhalte nüchtern, fast schon lakonisch benennt, dabei immer auch auf Distanz haltend, damit der Blick nicht eingeengt wird. Dank dieser distanzierter Art der Beobachtung entsteht auch für den Zuschauer ein Raum, in welchem sich seine Emotionalität, seine Bewegtheit, seine Teilnahme und Erschütterung ablagern können – Empfindungen, wie sie denn anders in Anblick und kritischer Rezeption dieser Ereignisse und dokumentierten Sachverhalte nicht sein können.

Alle diese Ergebnisse seiner Enquête sind in einem collagehaft montierten, inhaltlich dichten, atmosphärisch anschaulichen und auch tempostarken Film miteinander verbunden (Montage: Georg Janett); zwar in die drei Kapitel eingeordnet, wie sie sich mit den drei Unfällen selbstverständlich statuieren, dennoch aber über die Grenzlinien dieser drei Kapitel hinweg stets auch in den Zusammenhang mit der Vorgeschichte der Jugendbewegung und der Unruhen gerückt. Alle diese Ergebnisse rühren unmittelbar an, so daß man meinen darf, hier sei Richard Dindo zum erstenmal ein eminent emotionell wirkender Film gelungen. Emotionell ist er in dem Sinne, daß uns Menschen nahekommen: daß die Porträts der vier jungen Männer griffnah werden; dem Zuschauer aber auch die Freiheit belassen wird, die Menschen, welche die vier waren, aus eigener Beobachtung, im nachhinein zumindest, begreifen, beurteilen, würdigen zu können.

Dieser Freiraum, den Richard Dindo dem Zuschauer zugesteht, kommt dem Film zugute, weil eben nicht eine bestimmte politische Meinung einfach illustriert wird, was – wie Richard Dindo nun bemerkt – immer zu einer Reduktion der Wirklichkeit führt. Wo der Autor selber gesellschaftspolitisch steht, das schlägt natürlich in der Wahl des Themas allein schon und akzeptierbar durch. Doch indem Richard Dindo den Zuschauer nicht zur Übereinstimmung mit einer bestimmten politischen Haltung zwingt, zu deren parteilichem Chronisten er sich machen würde, indem er die Realität also nicht auf jene Politik reduziert, die ihm selbst in Kopf und Gemüt als die passende erscheint, gewährt er dem Andersgesinnten, gewährt er einer anderen Werthaltung die Gelegenheit, sich ihrerseits nicht auf eine konfrontierend harte politische Meinung reduzieren zu müssen.

Zwar porträtiert Richard Dindo die jungen Leute, die er als Opfer jener Mechanismen wahrnimmt, wie sie durch das Klima von Protest und Gewalt, von Gegengewalt und polizeilichem Ordnungseinsatz ausgelöst worden sind, aber er beschreibt sie nicht idealisierend gegen ihre persönliche Wahrheit, zeigt sie durchaus auch nicht als die Unbeschriebenen, die sie in der Tat nicht waren – auch wenn er sich begründet weigert, sie, wie das durch die Justiz zum Teil geschehen ist, zu kriminalisieren. Im Unterschied, ja im Gegensatz zu den Jungen, die keine Möglichkeit mehr erkennen wollten, mit der etablierten Gesellschaft zu kommunizieren, unternimmt es aber Richard Dindo mit seinem Film sehr wohl und explizit, mit der Bürgerschaft, deren Werte, außer Freiheit, Wohlstand und Sicherheit sind, in den Dialog einzutreten. Wird dieser Dialog gelingen?

Er müßte gelingen, mittels dieses Films, in der Diskussion über seine Form und seinen Inhalt. Denn es ist gerade dieser Film DANI, MICHI, RENATO UND MAX, der zu jener Trauerarbeit auffordert, die bisher versäumt worden ist. Die Unfähigkeit zu trauern hat in unserer Gesellschaft erschreckend Platz gegriffen: das ist ein soziologischer Befund, der außerhalb dieses Films besteht, durch ihn aber dann erneut belegt werden würde, wenn sich der Bürger auf seine Tugend des Ordnungswillens und seiner eigenen Rechtschaffenheit zurückzöge: statt, miterschreckend im Bann der Logik dieser tödlichen Ereignisse, Menschen als

Menschen wahrzunehmen. Als junge Menschen, die ihr Leben leben wollten, auch wenn sie, vereinzelt, Opfer waren ihrer real existierenden Hoffnungslosigkeit.

ms. (d.i. Martin Schlappner), in: Neue Zürcher Zeitung, 16.4.87

Zürcher Filmpreisvergabe mit Mißtönen

Der Regierungsrat des Kantons Zürich und der Stadtrat von Zürich stützen sich bei der Verleihung des Zürcher Filmpreises auf die Empfehlungen der Filmkommission, die als Jury den Auftrag hat, aus den angemeldeten Filmen die künstlerisch herausragendsten zu bestimmen. Dieses Jahr wurden 46 Filme eingereicht. Sie gaben Anlaß, daß ein filmisches Gesamtwerk, ein unabhängiger Verleih, fünf Filme und ein Filmtechniker ausgezeichnet wurden. Nicht jedoch angenommen wurde der von der Filmkommission einstimmig gemachte Vorschlag, Richard Dindo für seinen Dokumentarfilm DANI, MICHI, RENATO UND MAX auszuzeichnen.

Die Preise und Urkunden wurden am 5. Dezember 1987 vergeben. (...) Die Weigerung der kantonalen und städtischen Regierungen, Dindos Film auszuzeichnen, hat schon vor der Preisverleihung Staub aufgewirbelt. Der Dokumentarfilm DANI, MICHI, RENATO UND MAX setzt sich kritisch mit dem Eingreifen der Polizei bei den Jugendunruhen im Jahre 1980 auseinander, als vier Jugendliche den Tod fanden. Die Filmkommission hat mit einem Komunique reagiert, in welchem es u.a. heißt:

„Wir könnten es akzeptieren, daß sich die Behörden aus politischen Gründen von diesem Film distanzieren, nicht aber, daß sie ihm eine künstlerische Auszeichnung verweigern und damit einen Kulturschaffenden für sein Engagement in der Demokratie bestrafen.“

Mit anderen, vielleicht etwas überspitzten Worten: Es soll die Aussage, die ein Film macht, nicht beurteilt, nicht gehört werden. Wozu soll dann ein Film nicht nur gemacht, sondern künstlerisch hochwertig gestaltet werden, wenn seine Botschaft nicht ankommen darf?

film-echo/Filmblätter, Wiesbaden, 11. 12. 1987

Die Behörden haben nichts gelernt

Mit dem Filmemacher Richard Dindo sprach Walter Ruggie

Frage: Wie reagiert man als Kulturschaffender auf einen solchen politischen Entscheid gegen die eigene Arbeit?

Dindo: Weil die Ablehnung vorläufig unbegründet geschah, möchte ich auf die Begründung warten und erst darauf antworten. Mein Interesse wird es dann sein, die Fehlinformationen dieser Behörden zu widerlegen.

Den Entscheid an sich habe ich natürlich erwartet. Es erstaunt mich nicht, daß die politischen Behörden, die der Justiz und der Polizei den Auftrag geben konnten, die Jugendbewegung zusammenzuschlagen, einen Film nicht prämiieren, der diese Justiz und diese Polizei kritisiert, einen Film, der diese Zerschlagung und die Opfer, die das gekostet hat, aufzeigt. Das hat vermutlich etwas mit Staatsräson zu tun. (...)

Frage: Sie haben einige Erfahrungen mit Ablehnungen. Welche Rolle spielt da die Öffentlichkeit?

Dindo: Das erste Telefon, das ich nach Veröffentlichung des Entschides erhielt, war das vom Presse-Ausschnittsdienst 'Argus', der mich gefragt hat, ob ich an den gesammelten Reaktionen interessiert sei. Für mich ist das, was jetzt folgt, die politische Verlängerung von dem, was der Film bewirkt. Und ich muß natürlich lachen über jene Leute, die den Film als zuwenig hart kritisiert hatten. Mir beweist das, daß der Film eben doch treffend war.

Tagesanzeiger, Zürich, 14. 11. 1987

Biofilmographie

Richard Dindo, geb. 1944 in Zürich. Filme:

1970: *Die Wiederholung*; 1971: *Dialog*; 1972: *Naive Maler in der Ostschweiz*; 1973: *Schweizer im spanischen Bürgerkrieg*; 1975/76: *Die Erschießung des Landesverrätters Ernst S.*; 1978: *Raimon – chanson contre la peur*, Hans Staub, *Fotoreporter*, Clement Moreau, *Gebrauchsgrafiker*; 1981: *Max Frisch, Journal I - III* (Internationales Forum des Jungen Films 1981); 1983: *Max Haufler. 'Der Stumme'*; 1985: *El Suizo – Un amour en Espagne* (Internationales Forum des Jungen Films 1986); 1987: DANI, MICHI, RENATO & MAX.